Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Breckerfeld, Dahlerbrück, Schalksmühle, Brügge, Oberbrügge, Lüdenscheid, Bollwerk, Volme, Kierspe-Bahnhof Kierspe, Rönsahl, Meinerzhagen, Valbert, Mühlhofe, Kupferberg, Kreuzberg, Radevormwald usw

Redaktion, Druck und Verlag: Wilhelm Bell jr., Halver i. Westfalen. ☐ Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver.

Nr. 222 | Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage — Bezugspreis: Vierteljährlich am Postschalter abgeholt Mark 1.75, durch die Expedition Mark 2.—, durch den Briefträger frei ins Haus gebracht Mark 2.17 | Halver, Donnerstag den 21. September | Anzeigen: Für die einspaltige Garmondzeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklamezeile 40 Pfg. — Jede Rabattbewilligung wird hinfällig bei zwangsweiser Beitreibung der Gebühren. — Illustrierte wöchentliche Beilage: „Wort und Bild" | 1916

Hindenburg zur Kriegsanleihe.

Zur Kriegsanleihe liegt heute ein Wort Hindenburgs vor, das wir unseren Lesern in seinen eigenen Schriftzügen an besonderer Stelle dieses Blattes vor Augen führen. Der Feldmarschall sagt: „Das Deutsche Volk wird seine Feinde nicht nur mit dem Schwerte, sondern auch mit dem Gelde schlagen. Das wird die Kriegsanleihe beweisen."

Ein Mann, der sich solchen Anspruch auf die Dankbarkeit und das Vertrauen des deutschen Volkes erworben hat wie unser Hindenburg, darf nicht vergebens gesprochen haben. Jeder Deutsche muß jetzt das Seine tun, daß die Erwartung des großen Feldherrn sich erfüllt.

Kriegs-✠-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

19. September. Im Sommegebiet infolge schlechter Witterung keine große Kampfhandlung. — Erstürmung des russischen Brückenkopfes von Zarecze am Stochod, die Russen verlieren 31 Offiziere, 2611 Mann und 17 Maschinengewehre. — Bei Dorna-Watra werden russische Stürme abgeschlagen. — In Siebenbürgen sind die Rumänen südöstlich Hötzing geschlagen worden. In die neubezogene russisch-rumänische Stellung Rasowa—Tuzla dringen die verbündeten Truppen an mehreren Stellen ein.

74000 Tonnen ....

Der Ruhm unserer Unterseeboote erfüllt seit zwei Jahren die ganze Welt. Viel geschmäht und viel bewundert, ziehen sie ihre Bahn durch Ost- und Nordsee, durch den Atlantischen Ozean und das Mittelmeer, und so klein sie sind, ihre zielbewußte Anwendung erweist sich je länger desto mehr als eine wahre Geißel in der Hand des deutschen Admiralstabes, der damit unseren hartnäckigsten und gefährlichsten Feind, den Herrn der Meere, empfindlich zu treffen versteht. Die eben veröffentlichte Augustbeute an feindlichem und in feindlichen Diensten verwendetem Schiffsraum geht wieder ziemlich nahe an die zweimalhunderttausend Tonnen heran, und diese Leistung wird schon wieder bei weitem übertroffen durch die Zahlen, die uns für die Tage vom 3. bis 13. September mitgeteilt worden sind: hier haben unsere U-Boote allein im englischen Kanal und im Atlantischen Ozean über 74000 Tonnen zur Strecke gebracht, so daß wir auf eine nette Gesamtbeute für den Monat September rechnen können. Das sind Ziffern, vor denen selbst britischer Hochmut das Fürchten lernen muß. Sie können sich auf ihren Werften noch so sehr anstrengen, um den Abgang an Frachtdampfern aller Art nach Möglichkeit einzuholen: dieses Tempo schließt jeden Wettbewerb aus, denn das Zerstören ist nun einmal eine Aufgabe, die sich rascher bewältigen läßt als das Aufbauen. Das ist unsere Art der Blockade. Die Engländer lassen keine Waren nach Deutschland herein, und wo wir sie über Land beziehen können, da finden sie Mittel und Wege, um uns auch diese Quellen abzusperren. Wir legen den Neutralen keine Hindernisse in den Weg zu tun was sie nicht lassen können, aber wo wir auf Bannware stoßen, muß sie versenkt werden, und mit feindlichen Handelsschiffen wird natürlich kurzer Prozeß gemacht. So muß auch England sich den Schmachtriemen enger ziehen, mit dem nicht geringen Unterschied, daß wir, was wir nicht bekommen können, auch nicht zu bezahlen brauchen, während alle die schönen Sachen, die ihren eigentlichen Beruf verfehlen und den Bewohnern des Meeres als Spielzeug überwiesen werden, für schweres britisches Geld herangeschafft werden mußten. Wer es unter diesen Umständen wohl länger aushalten wird?

Es trifft sich besonders gut für uns, daß diese gesteigerte Tätigkeit der deutschen Tauchboote mit ungünstigen Ernteergebnissen in den feindlichen Ländern und auch in den Vereinigten Staaten von Amerika zusammenfällt, so daß England für seine Weizeneinfuhr diesmal hauptsächlich auf Indien und Australien angewiesen ist. Das bedeutet aber einen erhöhten Bedarf an Schiffsraum, da das Getreide von der anderen Halbkugel der Erde einen sehr viel längeren Weg nach England zu nehmen hat, als wenn es nur den Großen Ozean zu durchqueren hätte; vom Schwarzen Meere gar nicht zu reden, das ja einstweilen noch von unseren türkischen Verbündeten unter sorgfältigem Verschluß gehalten wird. Schon ruft die „Times" nach Einschränkung der ungeheuren Brotverschwendung im Lande, und ein hervorragendes Fachblatt, der „Economist", findet die Lage infolge der verzögerten Ernte „etwas beunruhigend"; selbst im Süden, wo das Wetter günstiger sei, werde es noch einige Wochen dauern, ehe das Getreide eingebracht werden könne, und man müsse sich auf erhebliche Mindererträgnisse gefaßt machen. Schon wird auch eine Steigerung der Baumwollpreise ins Ungemessene fühlbar, das Handelsamt ist aber nicht imstande, etwas zu tun, da es keinen Schiffsraum zur Stelle schaffen kann. Was Wunder also, wenn die Engländer jedem Frachtdampfer, den sie unvermittelt nebst köstlicher Ladung in die Tiefe sinken sehen, blutige Tränen nachweinen? Und wie sehr muß es sie erst ärgern, daß es uns gelungen ist, mit Amerika wieder einen sicheren Tauschverkehr anzubahnen! Kein Mittel lassen sie unversucht, um den Neutralen zu beweisen, daß ein Unterseeboot unter allen Umständen ein Kriegsschiff sei, auch wenn es nicht die kleinste Kanone an Bord hat. Präsident Wilson hat sie mit diesem schäbigen Begehren glatt abfallen lassen, was gewiß viel sagen will. Das hat sie aber nicht davon abgehalten, auch bei der schwedischen Regierung ihr Glück zu versuchen: natürlich mit dem gleichen negativen Erfolg. So heißt es denn einstweilen, sich in das Unvermeidliche, wenn auch grimmig, so doch möglichst mit Anstand, zu fügen, bis vielleicht dem ehrenwerten Lord Derby ein neuer Einfall kommt. Inzwischen werden unsere kleinen U-Boote weiter tun, was ihres Amtes ist.

Die Unbequemlichkeiten der britischen Blockade für unsere Ernährung und Wirtschaft sind nicht zu leugnen, sie haben zugenommen, seitdem die neutralen Staaten dem Druck des Vierverbandes mehr als früher nachgegeben haben. Aber wenn wir darüber klagen, so sollten wir doch auch nicht vergessen, daß von unserer Seite eine Gegenblockade durchgeführt wird, die den Engländern mindestens in gleichem Maße Beschwerden verursacht. Sie sind in höherem Grade als wir von der auswärtigen Zufuhr abhängig, und sie können nicht anders als auf dem Wasserwege mit ihren Bundesgenossen verkehren, was immerhin seine Schattenseiten hat. Es ist schon dafür gesorgt, daß die englischen Bäume nicht in den Himmel wachsen, und es sieht ganz danach aus, als wenn unsere Unterseeboote ihre Zweige und Äste mehr und mehr herunterschneiden werden. Was dann übrig bleibt — nun, die alte Britenherrlichkeit wird damit jedenfalls keinen Staat mehr machen können.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✚ Die Korrespondenz des Aktionsausschusses der Deutschen Kolonial-Gesellschaft „Deutsch-Übersee" veröffentlicht einen **Briefwechsel zwischen dem Präsidenten der Deutschen Kolonial-Gesellschaft Herzog Johann Albrecht zu Mecklenburg und dem Staatssekretär Dr. Solf.** Der Herzog macht darauf aufmerksam, daß einige offenbar mißverstandene Ausführungen, die Dr. Solf in öffentlichen Vorträgen in bezug auf die militärische Sicherung des zukünftigen deutschen Kolonialbesitzes getan habe, in manchen Kreisen Bedenken und Beunruhigung hervorgerufen haben. Einige Zuhörer hätten Dr. Solf dahin verstanden, daß er die Seeherrschaft Englands als etwas absolut und dauernd Gegebenes, die eigene Seegeltung Deutschlands aber als etwas Unmögliches und in gewissem Sinne auch Unnötiges betrachte. Der Herzog gibt der Überzeugung Ausdruck, daß nur eine Verkennung der Auffassung Dr. Solfs vorliegt. Der Staatssekretär antwortet, daß die von dem Herzog gewonnene Auffassung seiner Ausführungen dem entspricht, was er habe sagen wollen und seiner Ansicht nach auch gesagt hat. Dr. Solf hält eine deutsche Flotte für notwendig, die unserem Handel über See die unbehinderte Betätigung sichert, als auch gleichzeitig einen Kolonialbesitz, der uns möglichst unabhängig von dem Tribut an fremde Staaten macht für den Bezug derjenigen Rohprodukte, deren unsere Bevölkerung in Landwirtschaft und Industrie benötigt Die mißverstandenen Äußerungen seien nur an diejenigen gerichtet gewesen, welche die wahren Ursachen der feindlichen Invasion in unsere Schutzgebiete verkennen und deshalb kleinmütig die deutsche Kolonialpolitik in Zukunft entweder ganz verwerfen oder nur bedingungsweise wieder aufnehmen wollen. Demgegenüber stellt Dr. Solf fest, daß die Gewinnung eines Kolonialreiches eine für Deutschlands Weltgeltung unbedingt notwendige Forderung sein muß.

✚ Über die **Vereinigung kriegsgefangener Brüder oder sonstiger Verwandter in einem Lager** schweben gegenwärtig mit Frankreich Unterhandlungen. Unter Umständen sollen auch Freunde in Betracht kommen. Ob die Vereinbarung zustande kommt, ist noch ungewiß. Ist einer der Brüder usw. Offizier, während der andere zu den Mannschaften bis einschließlich Feldwebel gehört, so wird eine Vereinigung voraussichtlich nicht möglich sein. Gesuche, die bezwecken, Verwandte und Freunde unter den kriegsgefangenen Deutschen in Frankreich zu vereinigen, sind möglichst bald an das preußische Kriegsministerium, Abteilung Kriegsgefangenenschutz, zu richten.

✚ Nach Mitteilung der Nordd. Allg. Ztg. sind bei der

Der Fliegerkurier des Kaisers.

Roman aus dem großen Krieg
von Kurt Matull.

53 (Nachdruck verboten.)

Trotz der Bereitwilligkeit der auf den Stationen befehlenden Offiziere, ihm als kaiserlichen Kurier zu helfen, war es ein Ding der Unmöglichkeit. Ueberlastet war jeder Kilometer der Strecke mit zur Front fahrenden Heereszügen, und das gleiche war der Fall auf den Geleisen, die von der Front zur Hauptstadt zurückkehrten.

Auch keine Kraftwagen waren zu haben.

Der Oberleutnant mußte sich trotz seiner Ungeduld in das Unvermeidliche fügen und sagte sich zum Trost, daß er in Wien doch noch keinen Dienst wegen seiner Verwundung ausführen konnte und es schließlich ganz gleichgültig war, ob er hier im Eisenbahnzug von Aerzten verbunden wurde und seine Wunde zur Heilung brachte oder in einem Wiener Spital.

Gewiß — viel Bequemlichkeit war nicht vorhanden. Diejenigen unter ihnen, welche einige Stunden langausgestreckt ruhen wollten, kamen in dem engen Abteil der Reihe nach zu dem luxuriösen Genuß. Sie lagen dann zwischen den Füßen der Kameraden, je zwei Mann auf Decken und Stroh, und man achtete darauf, daß der tiefe Schlaf der Ruhenden nicht durch unsanftes Berühren mit den Stiefeln gestört wurde. Nur 4 Stunden dauerte solche Liegepause, aber es genügte, und die Schläfer waren trotz des harten Lagers daran gewöhnt worden, daß weder das scharfe Aufstoßen der Räder dicht unter ihnen, noch sonst etwas sie in ihrer Ruhe stören konnte.

Wie glücklich waren sie gegenüber den Schwerverwundeten, die in doppelten Reihen auf Strohschichten in zu Lazarettwagen umgewandelten Güterwagen lagen. Die konnten sich nicht bewegen, lagen Mann neben Mann mit ihren Schmerzen, bissen tapfer die Zähne zusammen, und wenn einer von ihnen dennoch stöhnte, weil seine Leiden zu groß waren, dann bedauerten ihn die andern und wußten, daß er unsagbar leiden mußte.

Endlich war Wien erreicht.

In langen Reihen standen dort, wo sonst die Flut der Reisenden sich wie ein schillernder Strom nach Wien ergoß, die Tragbahren der Sanitäter, Aerzte und Krankenschwestern, und unten vor dem Nordbahnhof warteten statt der Automobile und Fiaker, statt der Hotel- und Gepäckwagen, die langen Reihen der Spitalwagen.

Ein lähmendes Schweigen lag auf der zuschauenden Menge, wenn die Tragbahren mit den Verwundeten vorüberkamen, und sie die von Hunger und Blutverlust ausgemergelten knochendürren Gesichter österreichischer Jugend sahen, fieberglänzende Augen in die ihrigen starrten und suchten, ob sie jemand Liebes entdecken würden.

Welch' ein Jammer, den der Krieg jetzt in die Heimat brachte.

Und doch war all diesen Leidenden wohl und glücklich ums Herz.

Mutter Heimat nahm sie wieder mit weichen Armen an sich, konnte sie all' ihre Leiden vergessen machen, und keiner war, der nicht ein stilles Dankgebet sprach, daß er wieder im Schutz des Vaterlandes war.

In den Spitälern fühlten sie sich wie im Himmel. Die Lumpen, aus denen jetzt die Uniformen bestanden, wurden abgezogen und für immer fortgebracht, mit sorgfältiger Mühe die Armen von fester Schmutzkruste gesäubert, die verwilderten, struppigen Haare und Bärte gekämmt und gebürstet und Hunger und Durst gestillt. Sie lagen ganz still in den sauberen, weichen Betten. Lindernde Frauenhände bei ihnen, und die Aerzte mit all' ihrer Kunst bemüht, die Wunden des Krieges zu heilen.

Stephan Andraski konnte nach Meldung bei dem Chefarzt auf dem Bahnhof nach Hause fahren.

Dort wartete man seit Tagen auf ihn, war oftmals zum Nordbahnhof gegangen, um ihn dort in ankommenden Zügen zu suchen und hatte es zuletzt aufgegeben und sich in Geduld gefaßt.

Nun trat er wieder ein, schmaler geworden und blaß im Gesicht, den Arm in der Binde.

Aber er wehrte Mutter und Braut ab, die ihn wie ein kleines Kind zu Bett legen wollten. Er lachte:

„Ist ja schon fast geheilt. Schade, daß es schon so spät ist, sonst würde ich noch in die Hofburg eilen und mich dem Kaiser zurückmelden."

Das tat er am nächsten Tage.

Der Generaladjutant empfing ihn und sagte, daß der Kaiser ihn zu sprechen wünsche und er die Audienz durch einen Ordonnanzoffizier mitgeteilt bekommen würde.

Seine Braut freute sich und war überglücklich, daß er infolge seiner Verwundung auf einige Zeit wieder bei ihr bleiben konnte.

„Ach, liebster Bubi, wäre das schön, falls du noch Weihnachten hier wärst."

„So mußt du nicht sprechen, Hedi. Jeder Tag, an dem einer von uns dem Vaterland entzogen wird, ist wertlos. Wir brauchen jeden Mann an der Front."

Beim Abendbrot erzählte ihm der Domrendant von der Aufregung, in die die Mitteilung über seinen Unfall die Familie versetzt hatte.

„Nur die Hedwig," sagte seine Mutter, — „behielt ihren Mut. Wir andern glaubten dich schon für immer verloren zu haben."

„Es fehlte nicht viel, liebe Mutter," erwiderte er, — „und ich säße heute nicht hier. Die Kosakenkugeln sind mir haarscharf am Kopf vorbeigeflogen. Falls sie meine Steuervorrichtung am Apparat getroffen hätten, dann wäre ich zerschellt."

Er mußte ihnen alles erzählen über seine Flucht durch den Sumpf und das Auffinden der galizischen Bauernhütte und vor allem über den Ritt mit den deutschen Ulanen durch die russischen Reihen.

Die Augen des Domrendanten leuchteten, und sein lebhafter Geist stellte sich die abenteuerlichen Situationen vor.

„Mein lieber Stephan," sagte er, — „als wir die Nachricht erhielten, daß du im Hauptquartier eingetroffen seist, haben wir das hier bei deiner Mutter wie ein Weihnachtsfest gefeiert." —

*

An demselben Abend erhielt die amerikanische Gesandtschaft in Wien einen Brief des amerikanischen Konsuls aus Marseille ...

„An den Herrn Botschafter der Vereinigten Staaten zu Wien.

Sehr geehrter Herr Botschafter!

Bei mir erschien heute der z. Zt. im englischen Seedienste stehende Bürger der Vereinigten Staaten William Robertson und übergab mir beiliegende zwei Schriftstücke, verschlossen und versiegelt in grauen Hanfkuverts, und adressiert:

An Se. Majestät den Kaiser Franz Josef von Oesterreich.

Rückkehr der deutschen Gesandtschaft aus Bukarest mit dem Gesandten Freiherrn v. d. Bussche 99 Deutsche, 2 Schweizer und 38 Türken in Haparanda eingetroffen. Die Deutschen setzen sich aus dem Personal der Gesandtschaft und der Konsulate, ferner aus einer Anzahl von Mitgliedern der deutschen Kolonie in Rumänien zusammen. Weitere Mitglieder der deutschen Kolonie sollten mit späteren Zügen herausgelassen werden, zunächst alle Mitglieder der Zentraleinkaufsgesellschaft und der D. A. Z. E. G., die zum Teil im Zivilgefangenenlager in Zlobosia untergebracht waren und trotz der fortgesetzten Bemühungen des Gesandten zum Abreisetermin nicht zur Stelle waren. Die rumänische Regierung hat außerdem Reiseerlaubnis für alle Reichsdeutsche zugesagt, die von unserem oder dem die deutschen Interessen wahrnehmenden amerikanischen Gesandten benannt würden. Dem amerikanischen Gesandten wurde eine Liste von mehreren hundert in Frage kommenden Reichsdeutschen übermittelt. Alle Deutschen über 16 Jahre wurden interniert, doch wurde dem deutschen Gesandten versichert, diese Maßregel solle keine dauernde sein.

Frankreich.

× Verschiedene Maßnahmen deuten auf das **überhandnehmen der Arbeiternot** hin. So sollen verschiedenen Blättern zufolge Verbände von 20- bis 45jährigen algerischen Eingeborenen zur Einstellung in die Landwirtschaft und Industrie Frankreichs gebildet werden. Man hofft auf freiwillige Stellung der Eingeborenen, sonst sollen Zwangsmaßregeln angewendet werden. Der Unterstaatssekretär für Munitionswesen fordert alle Frauen in der Provinz auf, zur Sicherung der Munitionserzeugung soweit wie möglich in staatlichen Unternehmungen oder in der Privatindustrie mitzuhelfen.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 19. Sept. Der Paketverkehr nach der Türkei hat bis auf weiteres wieder eingestellt werden müssen.

Hamburg, 19. Sept. Der frühere sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete von Elm, der von 1894 bis 1906 den Wahlkreis Ottensen—Pinneberg—Elmshorn vertreten hat, ist heute Nacht gestorben.

Stockholm, 19. Sept. Der österreichisch-ungarische und der bulgarische Gesandte in Bukarest sind infolge deutscher Vermittelung russischerseits nun ebenfalls zur Abreise ermächtigt worden. Die Gesandten trafen, begleitet vom Personal, in Schweden ein.

Petersburg, 19. Sept. In Tobolsk sind zur Besichtigung der Kriegsgefangenenlager die österreichische Schwester Baronin Huszar, der Vertreter des dänischen Roten Kreuzes Dr. Anton Pedersen und der Abgesandte des russischen Roten Kreuzes Junger eingetroffen.

Der Krieg.

Während im Westen nur verhältnismäßig geringe Kampftätigkeit herrschte, hielt die russische Angriffstätigkeit an und brachte unseren Gegnern nur schwere Verluste. Das Hauptaugenmerk aber richtet sich auf die Dobrudscha, wo um die starken russisch-rumänischen Stellungen zwischen Cuzgun und Tuzla ein hartes Ringen geht.

Der deutsche Generalstabsbericht.

Großes Hauptquartier, 20. September.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Auf dem Schlachtfelde der Somme keine Ereignisse von besonderer Bedeutung. — Einzelne feindliche Vorstöße wurden abgewiesen. Wir hatten bei Flers im Handgranatenangriff Erfolge. Nachträglich ist gemeldet, daß am 18. September abends ein französischer Angriff aus Clery heraus abgeschlagen wurde.

Heeresgruppe Kronprinz. Am Westhange des „Toten Mannes" wurden die Franzosen aus einem kleinen von ihnen noch gehaltenen Grabenstück geworfen. 98 Gefangene, 8 Maschinengewehre fielen dabei in unsere Hand. — Unsere Patrouillen haben in der Nacht zum 19. September in der Champagne bei erfolgreichen Unternehmungen 46 Franzosen und Russen, heute Nacht südlich des Rhein-Rhone-Kanals eine Anzahl Franzosen gefangengenommen.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Westlich von Luck gegenüber den Truppen des Generals v. der Marwitz kam die Wiederaufnahme der feindlichen Angriffe am Tage nur teilweise zur Durchführung, während an den meisten Stellen die russische Infanterie auch durch das auf sie gerichtete Feuer der russischen Artillerie nicht zum Verlassen ihrer Gräben zu bewegen war. Erst abends und nachts brachen Angriffe in starken Wellen vor und sind wiederum unter größten Verlusten gescheitert. Vorübergehend bei Szelwow eingebrochener Gegner ist restlos zurückgeworfen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzogs Karl. An der Narajowka ging der für uns günstige Kampf weiter. Starke feindliche Angriffe wurden abgeschlagen. — In den bereits verschneiten Karpathen dauern die russischen Angriffe an. Der Feind hat einzelne Teilerfolge erreicht.

Kriegsschauplatz in Siebenbürgen.

Die Rumänen sind über den Szurduk-Paß zurückgeworfen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. In der Dobrudscha spielten sich heftige wechselvolle Kämpfe ab. Mit eiligst herangeführten Verstärkungen leistet der Feind in seiner Stellung den zähesten Widerstand.

Macedonische Front. Bei Florina und Kajmakcalan wurden feindliche Angriffe, zum Teil nach Nahkampf, zurückgeschlagen; westlich von Florina wichen Vortruppen dem Stoß aus. Östlich der Stadt wurde der Gegner mit Erfolg überraschend angegriffen. — Südlich der Belasica Planina haben die Bulgaren am 17. September die Italiener aus den Dörfern Matnica und Poroi geworfen und 5 Offiziere, 250 Mann gefangengenommen.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Streng vertraulich und persönliche Angelegenheiten. Nicht zu öffnen vom Sekretariat oder Hofmarschallamt.

Und ein zweites Schreiben:

An Frau Hauptmann Maria Andraski zu Wien.

Letztere Adresse konnte Mister Robertson nicht angeben und bittet die Gesandtschaft, die Adresse ausfindig zu machen. Ihr Sohn soll als Fliegeroberleutnant in persönlichen Diensten des österreichischen Kaisers stehen.

Ich bitte über den Empfang der beiden Schriftstücke um eine Bestätigung, damit ich sie Mr. Robertson, sobald er mit seinem Schiff wieder Marseille anlegt, vorlegen kann." —

(Fortsetzung folgt.)

Der deutschen Welt wird seine Liebe nicht nur mit dem Schwerte, sondern auch mit dem Gebete lohnen, das wird die Kriegszeit beweisen.

Gr. H. Qu. 11. 9. 1916.

von Hindenburg
Generalfeldmarschall.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 20. September.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien. Die Rumänen wurden südöstlich von Hatszeg (Hoetzing) vollständig vertrieben. Petroseny und der Szurduk-Paß sind wieder in unserem Besitz.

Heeresfront des Generals der Kavallerie Erzherzogs Carl. In den Karpathen setzt der Gegner seine Angriffe mit größter Zähigkeit fort. Südlich des Gestütes Luczina und südlich von Bystrzec errang er örtliche Vorteile, sonst schlugen wir ihn überall zurück. — Südlich von Lipnica Dolna versucht der Feind vergeblich, dem Fortschreiten des deutschen Gegenangriffes durch Massenstöße entgegenzuarbeiten.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Bei der Armee des Generaloberſten von Tersztyansky wurden tagsüber russische Angriffsversuche im Keime erstickt. Abends trieb der Feind zwischen Pustomicy und Szelwow tiefgegliederte Massen gegen die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen des Generals v. d. Marwitz vor. Sie wurden überall geworfen. Heute früh erneuerten die Russen ihre Anstürme. Es gelang ihnen, bei Szelwow an einzelnen Stellen in unsere Gräben einzudringen. Rasch einsetzende Gegenangriffe zwangen den Feind aber wieder zum Weichen.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Das italienische Geschützfeuer gegen die Karsthochfläche war zeitweise wieder sehr lebhaft. Angriffsversuche der feindlichen Infanterie kamen dank unserer Artilleriewirkung nicht zur Entwicklung. Wie nun feststeht, hatten die Verteidiger der Hochfläche in den viertägigen schweren Kämpfen zwanzig Infanteriebrigaden, eine Kavalleriedivision und etwa fünfzehn Versaglieri-Bataillone gegenüber. — Im Sugana-Abschnitt griffen die Italiener unsere Stellungen auf Civaron und am Maso-Bach an. Sie wurden nach heftigem, bis Mitternacht währendem Kampfe unter großen Verlusten vollständig zurückgeworfen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

*

Neuer Fliegerangriff auf englische Kriegsschiffe

(Amtlich.) WTB. Berlin, 20. September.

Deutsche Seeflugzeuge griffen am 19. September nachmittags wiederum die vor der flandrischen Küste stehenden feindlichen Streitkräfte mit Bomben an und erzielten auf einem Zerstörer einwandfrei mehrere Treffer.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Das ist in wenigen Tagen nun schon der dritte erfolgreiche Vorstoß unserer Seeflieger an der flandrischen Küste.

Russischer Übergriff in norwegischen Gewässern.

Einen besonders krassen Fall von Verletzung neutraler Hoheitsrechte bildet die Verfolgung des norwegischen Dampfers „Solvang" durch ein russisches U-Boot in der Nähe des Shetneß-Feuerschiffs. Das U-Boot verfolgte den norwegischen Dampfer bis unmittelbar an die norwegische Küste, so daß dem norwegischen Kapitän, um der Kaperung zu entgehen, nichts anderes übrig blieb, als auf Strand zu laufen, wobei sein Schiff recht erhebliche Schäden erlitt.

Der größte Frachtdampfer Norwegens versenkt.

Wie aus Christiania berichtet wird, war der kürzlich als versenkt gemeldete Dampfer „Elisabeth IV" mit 13000 Tonnen Norwegens größter Frachtdampfer. Das Schiff wurde am 8. September von einem österreichischen Tauchboot auf der Fahrt von Java nach England im Mittelmeer angehalten. Da das Schiff Bannware im Werte von vielen Millionen trug, mußte der Tauchbootkommandant nach der Durchsicht der Papiere und der Unterbringung der Mannschaft in den Rettungsbooten dieses neue wertvolle Schiff versenken, dessen Kapitän und Mannschaft wohlbehalten gelandet sind.

*

Das griechische Armeekorps nach Görlitz.

Als Unterkunftsort für das 4. griechische Armeekorps, das die deutsche Heeresleitung um Schutz und Unterkunft ersucht hatte, ist Görlitz bestimmt worden.

Die Mannschaft, etwa 6000 Mann, wird, wie weiter berichtet wird, in dem Lager an der neuen Kaserne, die zu diesem Zweck eingerichtet wird, untergebracht werden. Die Offiziere, etwa 400, werden in der Stadt in möblierten Zimmern und Gasthöfen untergebracht. Sie können sich, ebenso wie die Mannschaft, frei in der Stadt bewegen. Es ist eine größere Empfangsfeierlichkeit in Aussicht genommen.

Schwere russische Verluste in Persien.

An der persischen Front warfen die Türken, wie aus Konstantinopel gemeldet wird, am 18. eine Schwadron feindlicher Kavallerie zurück, die sich dem Dorfe Hazine, 35 Kilometer nördlich Devlet Abad näherte. Durch überraschenden Angriff zerstreuten die Türken eine feindliche Schwadron, die in der Gegend von Hassur Koj lag. Sie warfen den Feind, der in die Ortschaft Kereszi, 80 Kilometer östlich Bidgjar, eingedrungen war, hinaus und besetzten die genannte Ortschaft. Aus übereinstimmenden Gefangenenaussagen geht hervor, daß in den vorhergehenden Kämpfen von Essad Abad und Hamadan die Russen ungefähr 8000 Mann verloren haben, und daß eins ihrer Geschütze und eins ihrer Automobile zerstört wurden.

Meuterei an der russischen Kaukasusfront.

Den Konstantinopeler Blättern zufolge ist es bei der russischen Armee im Kaukasus wegen Mangels an Lebensmitteln zu einer Meuterei gekommen, bei der **mehrere Offiziere,** darunter ein Regimentskommandeur, **getötet worden sind.**

Der türkische Brigadegeneral Faik Pascha hat in den Kämpfen an der Kaukasusfront den Heldentod gefunden.

Von Freund und Feind.

Prof. Valentin gegen Prof. Coßmann.

Berlin, 20. September.

In einer längeren Zuschrift an die Nordd. Allg. Ztg. spricht sich Professor Dr. Veit Valentin über die Veröffentlichung des Schriftwechsels zwischen dem Reichskanzler und dem Großadmiral v. Tirpitz in den Süddeutschen Monatsheften aus. Der Herausgeber der Monatshefte, Professor Coßmann, habe von einem Protokoll gesprochen, das er über die Unterredung zwischen Valentin und Coßmann aufgenommen habe. Dazu sagt Professor Valentin:

Professor Coßmann scheint nicht zu wissen, was jedem Referendar geläufig ist, daß zu einem Protokoll die Unterschrift dessen gehört, dessen Aussagen protokolliert werden sollen. Ich habe aber von dritter Seite Kenntnis von dem Inhalt dieses sogenannten Protokolls erhalten. Ich stelle zur Kennzeichnung des Schriftstückes fest, daß es die unwahre Behauptung enthält, ich hätte berichtet, daß das Auswärtige Amt durch Diebstahl in den Besitz der richtigen Zahl der von unseren U-Booten versenkten Frachträume gelangt sei. Mir ist niemals eingefallen, eine derartige Beschuldigung gegen eine Reichsbehörde auszusprechen . . . Die hier erwähnte Erzählung über Tirpitz bezog sich auf das Gerücht, daß früher ungenaue Angaben über die Zahl der verfügbaren U-Boote gemacht worden seien. Gegenüber Andeutungen in einigen Blättern nehme ich Anlaß, ausdrücklich festzustellen, daß keine Amtsstelle meine Quelle für dieses Gerücht gewesen ist.

Professor Valentin gibt ferner Nachricht von einem Briefe, den er am 15. September d. J. an Professor Coßmann geschrieben hat und in dem er ihn auffordert, die Unwahrheit zu widerrufen, er, Valentin, sei als politischer Emissär zu ihm gekommen. In dem Brief an Coßmann heißt es weiter: Die Zusammenfassung, die Sie über meine Äußerungen verfaßt haben und zu verbreiten wagen, ist eine raffinierte Verbindung von Wahrheit, Mißverständnis . . . ., Entstellung und positiver Unwahrheit. Ich stelle hier nur die Unwahrheiten fest: Ich habe nicht von Äußerungen des Reichskanzlers zu mir gesprochen; habe vielmehr ausdrücklich betont, daß ich ihn persönlich nicht kenne; ich habe ferner kein Wort von einem Diebstahl im Reichsmarineamt gesagt. Es ist gleichfalls eine . . . Erfindung, daß Sie diese Punkte in Gegenwart des Herrn Geheimrat Marcks wiederholt haben wollen.

Die kriegerische Königin von Rumänien.

Berlin, 20. September.

Nach den Aussagen der aus Rumänien hier angekommenen Deutschen ist der ganze rumänische Krieg von der Königin angezettelt worden. Als die Kriegserklärung veröffentlicht wurde, bestieg die Königin ein offenes Automobil und ließ sich in den Straßen Bukarests umherfahren. Glückstrahlend sah sie aus. Aber die Straßen von Bukarest waren leer, Beklemmung hatte sich der rumänischen Bevölkerung bemächtigt, und die einzigen, die der Königin zujubelten, waren halbwüchsige Burschen, die zum größten Teil durch russisches Geld gedungen waren, die beim Volke fehlende Begeisterung zu markieren. Der König hatte noch am Tage zuvor dem deutschen Gesandten Freiherrn von dem Bussche ausdrücklich erklärt: „Exzellenz, seien Sie vollständig beruhigt, es ist nichts und wird auch nichts werden." Doch die Energie der Königin, die eine englische Prinzessin aus dem Hause Coburg-Gotha und Tochter einer russischen Großfürstin ist, scheint seinen Einfluß an die Seite gedrückt zu haben.

Das „Ehrenwort" französischer Offiziere.

Amsterdam, 20. September.

Die auf der Insel Ork in der Zuidersee von Holland internierten französischen Offiziere sind geflüchtet. Die Herren hatten seinerzeit ihr Ehrenwort verweigert, keinen Fluchtversuch zu unternehmen. Trotzdem wurde ihnen von Zeit zu Zeit Urlaub gewährt, sie hatten aber vorher ein Schriftstück ehrenwörtlich zu unterschreiben, während des Urlaubs nicht zu fliehen. Als sie dennoch nicht wiederkamen, entdeckte man, daß die Wortbrüchigen sich gefälschte Formulare hatten anfertigen lassen, auf denen die Versicherung fehlte, keinen Fluchtversuch zu unternehmen. Alle ehrenhaften Männer in Holland und außerhalb dürften über ein solches Verfahren einer Meinung sein, nur der deutschfresserische „Telegraaf" findet die Fälschung gerechtfertigt.

Englisches Eingreifen in China?

Stockholm, 20. September.

Das russische Blatt „Rjetsch" meldet, der englische Gesandte in Peking überreichte der chinesischen Regierung anläßlich der inneren Unruhen eine Note, in der die Wiederherstellung vollständiger Ordnung in Kanton verlangt wird. Anderenfalls würden englische Truppen nach Kanton übergeführt und Kanton für neutral erklärt werden.

Briand, der Unerschütterliche.

Amsterdam, 20. September.

Heftige Klagen brachte im Auftrage seiner Partei der sozialistische Abgeordnete Roux Costadau in der französischen Kammer vor. Die Fortdauer des Krieges hätte nur den einen tatsächlichen Erfolg, daß immer mehr Franzosen ihr Leben zum Opfer bringen müßten. Frankreich könne doch nicht das Blut aller seiner Kinder vergießen, die Verbündeten müßten auch etwas tun.

Ministerpräsident Briand antwortete mit Lobreden auf Großbritannien, Italien und Rußland und machte besonders heftige Verbeugungen vor den Engländern, die eine ruhmvolle Rolle durchführten. Der Sozialist Brizon erhob in einem Zwischenruf Einspruch gegen die Verewigung des ungeheure Menschenopfer verschlingenden Krieges, worauf Briand erregt aufsprang und rief: „Deutschlands Angriff auf Frankreich zwingt uns, den Eindringling zu vertreiben. Ihr wählt diesen Augenblick, um über Frieden zu sprechen. Ihr beleidigt damit unsere Toten. Frankreich denkt nicht daran, Geld und Blut zu sparen, indem es jetzt einen Frieden schließt, der nur eine Demütigung sein würde, wir können nur einen gerechten Frieden schließen, wenn wir einen vollen Sieg davongetragen haben." Bei der Kammermehrheit fanden diese Worte und einige der bekannten armseligen Beschimpfungen Deutschlands Beifall, die Linke aber quittierte murrend die Auslassungen ihres ehemaligen Gesinnungsgenossen.

Lokales und Provinzielles.

Halver, 21. September 1916

Vom Weltkrieg 1914/15.

21. 9. **1914.** Die Höhen von Craonelle bei Reims werden gestürmt, Béthény wird erobert und das 8. französische Armeekorps auf der Côte Lorraine zurückgeworfen. — **1915.** Prinz Leopold von Bayern erzwingt den Übergang über den Molczacz.

1415 Der römisch-deutsche Kaiser Friedrich III. geb. — 1452 Italienischer Reformator Girolamo Savonarola geb. — 1558 Kaiser Karl V. im Kloster San Juste gest. — 1832 Englischer Dichter Walter Scott gest. — 1860 Philosoph Artur

Die russische Sommeroffensive 1916.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

II. Aus den Kämpfen um Baranowitschi.

(Zweiter Abschnitt.)

Der Russe traf Vorbereitungen zum zweiten großen Angriff und gruppierte seine Kräfte um. Bald wurden seine Absichten erkennbar: zwei starke Stoßgruppen sollen über Skrobowa unsere Verbündeten und über Linie Darowo—Labuny die schlesische Landwehr durchbrechen mit dem allgemeinen Angriffsziel Baranowitschi. General Lesch, der Oberkommandierende der 3. Armee, erwartet bestimmt, daß besonders die ausgeruhten Truppen des 9. und des 15. Armeekorps die blutige Scharte des Grenadierkorps auswetzen und die Österreicher über den Haufen rennen werden. Außer dem aufgefüllten Grenadierkorps verfügt die russische Führung noch über das 35., 10., 3. kaukasische, 3. sibirische Korps, die 81. Infanteriedivision und die 11. sibirische Schützendivision. Mit heftigem Feuer gegen die Gräben nördlich des Koldytschewo-See und gegen den Abschnitt des Landwehrkorps wird am 2. Juli um 4 Uhr vormittags

der zweite große Angriff

auf Baranowitschi eingeleitet. Um 8 Uhr vormittags liegen diese Stellungen unter Trommelfeuer. Gegen die Front Saoßje—Kartschewo hageln sogar Geschosse von 28 Zentimeter Kaliber. Zahlreiche Brückenstege hat der Feind während der Nacht über Schtschara und Serwetsch geschlagen; auch gegen die an den rechten Flügel des Landwehrkorps anschließenden Stellungen ist ein überfallartiger Angriff über den dortigen Flußabschnitt vorbereitet. In der Morgendämmerung des 3. Juli beginnt der Hauptangriff gegen die Front des Landwehrkorps und die österreichischen Stellungen nördlich des Koldytschewo-See. Angriffe des Grenadierkorps und der 81. Division brechen im ruhigen Feuer der auf ihren zerschossenen Gräben stehenden schlesischen Landwehr blutig zusammen. Schnelle und rücksichtslos geführte Gegenangriffe werfen den hier und dort durch die zerstörten Hindernisse eingedrungenen Gegner hinaus. In einem solchen Gegenstoß bei Darowo nehmen die schlesischen Landwehrleute 9 Offiziere und 700 Mann gefangen. Am folgenden Tage werden drei in starker Tiefengliederung angesetzte Angriffe bereits im Sperrfeuer abgewiesen. Weiter nördlich war es dem Angreifer gelungen, bei Skrobowa und Kartschewo in die durch das Trommelfeuer schwerster Kaliber eingeebneten Stellungen unserer Verbündeten zu stoßen. Deutsche Reserven entrissen in kühnem Gegenstoß dem Angreifer die Stellungen bei Kartschewo und machten hierbei 1600 Gefangene. Ein Gegenangriff auf dem linken Flügel bei Skrobowa blieb ohne Erfolg. Der 5. Juli brachte erneute starke und dichte Massenangriffe auf der Front zwischen Labuny und Zirin. Wieder schlägt die Landwehr, schlagen tapfere Posener und Brandenburger alle Sturmangriffe ab. Nur bei Darowo bricht der Gegner erneut ein und wird nochmals hinausgeworfen. Deutsche Reserven haben inzwischen die österreichischen Verbände verstärkt und weisen im gemeinsamen Kampf die gegen Mittag mit erneuter Wut einsetzenden Angriffe zurück.

Einen Höhepunkt der Kämpfe

zeigt der 8. Juli. Um 3 Uhr vormittags greift eine sibirische Schützen-Division bei Darowo überfallartig an. Die dreimaligen, ohne besondere Artillerievorbereitung vorgetriebenen Angriffe brechen zusammen. Das während der Angriffe auf unsere Stellungen abgegebene Feuer mit etwa 7400 Schuß, darunter 2000 schwerer Kaliber, erzielt drei Verwundete. Gleichzeitig stürmt die 2. Grenadier-Division in dichten Angriffswellen wiederholt nördlich Darowo. Von 2 Uhr vormittags ab zersplittern zahlreiche tiefgegliederte Angriffe zwischen Wygoda und Zirin gegen unsere seit zwei Tagen unter heftigstem Artilleriefeuer in zerschossenen Gräben, hinter zerstörten Hindernissen stehenden Truppen. In die zurückflutenden Massen des Angreifers feuert unsere Artillerie. Grauenhaft räumt das Feuer einer 21 Zentimeter-Mörserbatterie auf unter den fliehenden Angriffswellen. Die 11. sibirische Schützendivision läßt etwa 70 % ihres Bestandes im Angriffsfelde liegen. Am 9. Juli flauen die Kämpfe ab. Die zweite Schlacht von Baranowitschi neigt sich dem Ende zu. Geringen Geländegewinn bei Skrobowa als einzigen Erfolg bezahlte der mit mehr als doppelter Übermacht angreifende Feind mit unermeßlichen Verlusten. Die schlesische Landwehr, Posener und Brandenburger halten mit den Verbündeten die Schtschara- und Serwetsch-Stellungen und Baranowitschi. Am 14. Juli wird ein Gegenangriff auf die von den Russen gehaltenen Gräben bei Skrobowa angesetzt. Von 5 Uhr nachmittags ab arbeiten sich brandenburgische Reserve-Regimenter in schwerem Kampf heran. Dem linken Flügel gelingt es, in die früher österreichischen Stellungen einzubrechen und sich dort festzusetzen. Dabei werden 11 Offiziere, 1500 Russen gefangen und 13 Maschinengewehre erbeutet.

In den folgenden Tagen hält der Feind infolge seiner starken Verluste Ruhe. Am 25. Juli aber erfolgt ein

neuer russischer Durchbruchsversuch

an jener schmalen Stelle, die den Russen den bescheidenen Erfolg am 3. Juli gebracht hatte. Ein Artilleriefeuer von unerhörter Heftigkeit hämmert gegen die in den früheren Kämpfen stark mitgenommenen Stellungen. Das russische 35. Korps mit 55. und 67. Division, sowie die 52. Division des 3. kaukasischen Korps stürmen auf einer Front von nur 3 Kilometer Breite in dichten, tiefgegliederten Wellen heran. Die Brandenburger aber halten — und sei es in dem Erdloch, das die feindliche Granate riß. Artillerie, Handgranate und Bajonett verrichten fürchterliche Arbeit und in den späteren Abendstunden bedeckten Tausende von russischen Leichen das Angriffsfeld, von dem der Feind auch nicht einen Fuß breit gewann. Der schweren Anstrengung folgte beim Feinde am 26. Juli die Ruhe der Erschlaffung. Nur südlich Baranowitschi griffen sibirische Truppen in den Abendstunden nach kurzer heftiger Artillerievorbereitung eine Landwehrdivision an, wurden aber nach kurzem, hartem Kampf unter schwersten Verlusten abgewiesen. Der amtliche russische Bericht am 26. Juli behauptet zwar: „In Gegend des Flusses Schtschara wurde der Feind unter sehr großen Verlusten zurückgedrängt. Wir machen 35 Offiziere und 2000 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 5 Geschütze, 6 Maschinengewehre, 12 Kasten Munition und anderes Kriegsmaterial." Dieser amtliche Bericht ist Wort für Wort unwahr!

Sieg der Brandenburger am Skrobowabach.

Mit einer auch beim Feinde anzuerkennenden Tapferkeit und Hartnäckigkeit wurde am 27. Juli abends am Skrobowabach nochmals ein gut vorbereiteter und kraftvoll angesetzter Stoß geführt. Der Feind fand die dort stehenden Brandenburger in unveränderter Festigkeit und Ruhe. Auch die starken bis 6 Uhr 30 Minuten vormittags dreimal wiederholten Angriffe wurden restlos abgeschlagen. Die Morgensonne des 28. sah die brandenburgischen Truppen als Sieger in ihren zerschossenen Stellungen, vor welchen die fürchterlichen Opfer vergeblicher Sturmversuche lagen. Am 29. Juli erlosch mit abnehmender Angriffskraft die dritte Schlacht von Baranowitschi. In treuer Waffenbrüderschaft kämpften Brandenburger und Schlesier mit den verbündeten Truppen in drei außerordentlich blutigen Schlachten.

Kein Schritt vorwärts gegen den Durchbruchspunkt Baranowitschi. Einige hundert Meter Schützengraben bei Skrobowa: — diesen strategischen und taktischen Mißerfolg erkaufte und bezahlte der Feind mit etwa 40 000 Toten, 60 000 Verwundeten, mit fast 5500 Gefangenen und mit dem Verlust von 28 Maschinengewehren. So endete für die russische Führung die dreimalige Durchbruchsschlacht von Baranowitschi.

Nah und Fern.

o **Zeichnungen auf die Kriegsanleihe.** Auf die fünfte Kriegsanleihe haben u. a. gezeichnet: Rheinisch-Westfälisches Kohlensyndikat Essen 40 Millionen, Oberschlesischer Knappschaftsverein 10 Mill., Kieler Sparkasse 9 Mill., Stadtsparkasse Rheinsberg 3½ Mill., Sparkasse Konstanz 3 Mill., Leipziger Lebensversicherungsgesellschaft 10 Mill., Stadtsparkasse Mannheim 8 Mill., Karlsruher Lebensversicherung 5 Millionen.

o **Die Not in Rußland.** In vielen Städten Rußlands bleiben die Theater, Kinematographen und Restaurants ohne Beleuchtung. Ferner wird am Abend der Straßenbahnverkehr eingestellt. Aus Orenburg wird berichtet, daß der Bürgermeister bittere Klage darüber führte, daß die Säcke Zucker, die der Stadt geliefert werden sollten, Steine enthielten. Im Großhandel fehlt es an Zucker, Seife und Zündhölzern. Aus Kiew wird der „Ruskija Wjedomosti" gemeldet, daß die dortigen Zeitungen infolge Papiermangels in verkleinerter Schrift erscheinen. Man befürchtet sogar die völlige Einstellung der Zeitungen.

o **Eine abenteuerliche Flucht.** Schweizer Blätter berichten über die abenteuerliche Flucht eines gefangenen französischen Soldaten aus Deutschland. Der Soldat, der schon 1914 in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten war, wurde späterhin als Arbeiter auf einem Berliner Bahnhof beschäftigt. Als vor einiger Zeit eine Musikalienhandlung ein Klavier nach der Schweiz sandte, faßte der Franzose den Entschluß, die Klavierkiste als Mittel zur Flucht zu benutzen. Er verschaffte sich etwas Proviant, kroch in die Kiste und hielt neun Tage in dem unbequemen Versteck aus.

o **Wiederaufbau der Quebeker Brücke über den St. Lorenzstrom.** Der mittlere Bogen der Quebeker Brücke über den St. Lorenzstrom, der bekanntlich in den Fluß stürzte, soll sofort wiederhergestellt werden. Nach Ansicht der Fachmänner ist der Einsturz auf einen Konstruktionsfehler zurückzuführen. Das Unglück, das acht Arbeitern das Leben kostete, wurde durch Fehler bei der Montage verursacht.

o Weitere Millionenzeichnungen auf die Kriegsanleihe. Auf die fünfte Kriegsanleihe haben u. a. gezeichnet: Landesbank der Rheinprovinz 80 Millionen, Engerer Ausschuß der schlesischen Landschaft 20 Mill., Pensionskasse der preußisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft 20 Mill., Generallandtag der Ostpreußischen Landschaft 15 Mill., Provinzialverwaltung Hannover 7 Mill., Kreissparkasse Uelzen 5 Mill., Sparkasse Wilhelmshaven 2½ Millionen Mark.

o **Mit Neid liest man's!** Der Magistrat Sondersleben (Anhalt) gibt bekannt, daß er große Mengen Pflaumen angekauft habe. Jeder Einwohner erhalte einen Zentner für 6 Mark und als Einmache-Beigabe ein Pfund Zucker ohne besondere Bezahlung!

o **Sie schreiben keine Rechnungen mehr aus.** Die Kieler Schneidermeister und Herrengarderobengeschäfte haben sich gegenseitig verpflichtet, in Zukunft nur gegen Barzahlung zu arbeiten und zu verkaufen.

o **Anhaltendes Erdbeben in Ostasien.** Auf Java, in der Gegend von Maos Idjoe, werden noch immer Erdstöße verspürt. Die Bevölkerung flüchtete. Der Boden zeigt vielfach Risse und klaffende Spalten, aus denen Wasser emporsprudelt und Schwefeldämpfe aufsteigen.

Wetteraussichten.

21. September: Leicht wolkig, normale Temperatur.
22. September: Wolkig, teils bedeckt, ziemlich warm, strichweise Regenfälle.
23. September: Wolkig mit Sonnenschein, kühl, strichweise etwas Regen.

Wir suchen zum sofortigen Eintritt

Schlosser

und

Hilfsarbeiter

für dauernde Beschäftigung.

L. & C. Steinmüller,

Dampfkessel- und Maschinenfabrik,

Gummersbach (Rhld.)

Innehaltung des Geschäftsweges.

Noch immer gehen Anträge unmittelbar bei mir ein, die nach meinen Bekanntmachungen bei den Bürgermeistern oder Amtmännern einzureichen sind Ich verweise in dieser Beziehung besonders auf meine Bekanntmachung über Saatkarten, Hafer, Hausschlachtungen usw. Die Einreichung der Anträge durch die Bürgermeister und Amtmänner ist nötig, weil diese dazu Stellung zu nehmen haben. Die Folge der Abweichung vom vorgeschriebenen Wege ist regelmäßig eine mehr oder weniger erhebliche Verspätung in der Erledigung.

Altena, den 19. September 1916.

Der Landrat: Thomee.

Weißblechdosen

zum Versenden von

Butter, Marmelade etc.

ins Feld.

emaillierte Blechdosen

Einkochbüchsen

sind wieder vorrätig

Wilh. Bell jr., Halver.

Gemeinde Halver. Fettabgabe.

Die Abgabe von Fett an die Bezugsberechtigten geschieht am

Freitag, den 22. ds. Mts.

an die Lebensmittelkarten-Inhaber der Nummern

441—480 vormittags 8 Uhr,
481—520 „ 9 „
521—570 „ 10 „

Die Bezugsberechtigten wollen sich pünktlich zu der für sie festgesetzten Zeit bei dem Kaufmann Rob. Brockstieper in Halver einfinden.

Halver, den 20. September 1916.

Der Amtmann.

Gemeinde Schalksmühle. Fettabgabe.

Die Abgabe von Fett an die Bezugsberechtigten geschieht am

Freitag, den 22. ds. Mts.

an die Lebensmittelkarten-Inhaber der Nummern

321—360 vormittags 8 Uhr,
361—400 „ 9 „
401—430 „ 10 „

Die Bezugsberechtigten wollen sich pünktlich zu der für sie festgesetzten Zeit in der Verkaufsstelle Ww. Czechan in Schalksmühle einfinden.

Halver, den 19. September 1916.

Der Amtmann.



Alfa-Separator

wichtigste, notwendigste Maschine für jeden Landwirt!

Sichert

Höchste Butterausbeute; feinste Qualität.

Süße Magermilch; bestes Aufzuchtmittel.

Bestätigte Alfa-Agentur:

Ueber 1000 höchste Preise. **Wilh. Wasserfuhr, Anschlag.**

Amt Halver.

Fleischpreis.

Die Verwertung des dem Amte überwiesenen dänischen (ausländischen) Schlachtviehs macht es notwendig, den Preis für Rindfleisch bis auf weiteres auf **2,30 Mk. für das Pfund zu erhöhen.**

Halver, den 20. September 1916.

Der Amtmann.

Amtssparkasse Halver.

Zeichnungen auf die fünfte Kriegsanleihe

werden von **Montag, den 4. September** an bis **Donnerstag, den 5. Oktober ds. Js., mittags 1 Uhr,**

im Kassenraum, Amtshaus Zimmer 5,

in Schalksmühle: bei Herrn Kaufmann Karl Schröder,

in Oeckinghausen: bei Herrn Fabrikant Alfred Winkhaus

und in allen Schulen des Amtsbezirks

entgegengenommen.

4½% Reichs-Schatzanweisungen 95 Mk.

5% Reichs-Anleihe — freie Stücke — 98 Mk. und 5% Reichs-Anleihe — Schuldbuch-Eintragung — 97,80 Mk. für je 100 Mk. Nennwert.

Amtssparkasse Halver.

Am 1. Oktober ds. Js fällt der Scheckstempel fort.

Jedem Fabrikanten, Kaufmann, Landwirt und Handwerker empfehlen wir, im eigenen Nutzen und zum Segen unseres Vaterlandes für die Folge nur bargeldlos zu zahlen, sich also ein Scheckkonto bei unserer Kasse einzurichten.

Die Guthaben im Scheckverkehr werden mit 4% verzinst.

Anmeldungen nehmen wir im Kassenraum entgegen.

Feldpostschachteln

in verschiedenen Grössen.

Feldpostkarten u. -Briefumschläge

Feldpostmappen

Wilh. Bell jr., Halver.

Ein tüchtiger

Werkzeugschlosser

sowie ein

Gewindeanschneider

finden sofort dauernde und lohnende Beschäftigung bei

Wilh. Lumberg, Oeckinghausen.

FUTTERMITTEL

empfiehlt

C. Zimmermann, Ohl, Bez. Cöln.

Von der Reise zurück.

Dr. med. Rusche,

Spezialarzt für **Haut-, Harn- u. Geschlechts-Krankheiten.**

Hagen i. W.,

Südstr. 9, Ecke Bahnhofstr

Fernsprecher 1906,

Sprechst. 9—12, 2—6.